



Bräuche im Egerland: Fosnat (Fastnacht)

Die Fastnachtszeit hat im Egerland, wie auch in anderen Teilen Deutschlands und Europas eine lange Tradition. Die Ursprünge werden in archaischen Frühlingsbräuchen gesehen, in denen der glücklich überstandene Winter gefeiert wurde und gleichzeitig versucht wurde, auf Gesundheit und auf Fruchtbarkeit der Äcker wesentlichen Einfluss zu nehmen. Solche Bräuche waren das „Pflugumziehen“, was 1459 in einer Egerer Urkunde dokumentiert ist, oder das Ziehen eines Schiffchens auf Karren oder Rädern. Ob sich das Wort Karneval vom lateinischen „carrus navalis“ (Schiffskarren) ableitet, oder ob es mit der bevorstehenden Fastenzeit zusammenhängt, wie es der Ausruf „carne vale!“ („Fleisch, leb wohl!“) ausdrückt, ist offenbar nicht gesichert. In Eger sind Schiffs- und Pflugumzüge bis ins 17. Jahrhundert belegt. Verschiedene Zünfte hatten ihre eigenen Bräuche und Aufführungen, wie z.B. das „Fahnenschwingen“ der Fleischhacker am Faschingsdienstag, Schwerttänze der Kürschnergesellen, oder Reifen-, Morisken- und Laternentänze.

Die manchmal gebrauchte egerländische Bezeichnung „Nährnkirwa(h“ zeugte von der Freude am Trinken, Schmausen und Tanzen in dieser Zeit, worin sie eben nur noch von der Kirchweih im Spätsommer und Herbst übertroffen wurde.

Toller Donnerstag

Am Donnerstag vor dem Faschingssonntag zogen die Dorfburschen, ähnlich wie früher die Egerer Tuchknappen einen Pflug durch die im Egerland oft noch verschneiten Gassen.

Regionale Bräuche gab es z.B. in der Gegend um Plan, wo in der Rockenstuben der Ausklang der Hutzaabende als Schöi(d'l- oder Feierrocken mit übermütigem Spaß gefeiert wurde. In der Gegend um Tepl war es Brauch, dass die Burschen besonders viel Fleisch aßen, um Kraft zu bekommen. Dieser Brauch galt im südlichen Egerland auch für die Mái(d)la, die das Fleisch stehend zu verzehren hatten, um „dicke Waden“ zu bekommen.

An „Tollen Donnerstag, der auch der „feiste Sunnta“ genannt wurde, kamen in den meisten Dörfern des Egerlandes die Burschen zusammen, die für die Durchführung der Fastnachtsveranstaltungen verantwortlich waren – zu einer sogenannten „Zech“.

Faschingssonntag

Schon früh am Morgen „maschkerte“ die Dorfjugend durch die Gassen. Häufig waren es einfache Gesichtsmasken aus Papier oder Pappe, „Lårf'm“ oder „Schmåråff'lg'sicht“ genannt und eine falsche Nase oder ein angeklebter Bart, ein alter Männer- oder Frauenrock. Mit alten Eimern, Schüsseln und Metalldeckeln von Kochgeschirr wurde dabei möglichst viel Lärm geschlagen.

In Plan gab es einen „Maschkara“-Umzug, bei dem von einem maskierten Ausrufer die „Fosnat aasgschria(r)n“ wurde: in spaßiger Weise lud er so zu den Veranstaltungen der nächsten Tage ein. Neben den vielen „Maschkaran“, also den Maskierten, gab es auch besondere Figuren: der „Tolle Hanswurst“ rannte hinter den Kindern her, die ihn verspotteten, der „Bojaz“ (Bajazzo) ließ sie nach Würstchen schnappen, die er auf einen Spieß aufgesteckt hatte.

Faschingsmontag

Im Egerland gab es für diesen Tag zwei althergebrachte Namen:

„Feister“ Montag wurde er genannt, da auch an diesem Tag seit alters her besonders viel gegessen und getrunken wurde.

„Blauer“ Montag hieß er, da es ein alter kirchlicher Brauch war, von diesem Tag an bis zur Auferstehung die Altäre mit blauen Tüchern zu verhängen.

Faschingsdienstag

Dieser Tag war auch im Egerland der Höhepunkt der Faschingszeit.

Damit „da Floas g'rat“, also der Flachs gut gerate, sollten die Bäuerin und der Bauer bereits vor Sonnenaufgang ein paar kräftige hohe Sprünge tun. Dem selben Zweck diente das Waschen der Spinnräder.

Auch um die Hühner wurde sich an diesem Tag besonders gekümmert: sie bekamen ihr Futter nur innerhalb einer „Hemmkette“, die aus einem Radreifen oder einer kreisförmig gelegten eisernen Kette bestand. Dadurch sollten sie künftig ihre Eier nur noch in die dafür vorgesehenen Nester legen und nicht an sonstigen anderen Orten „verlegen“. Das Nähen oder Flickern war an diesem Tag auch nicht erlaubt, da die Frauen und Mädchen sonst damit den Hühner „die Årschala“ zunähen würden. Die Tauben wurden an diesem Tag nur durch ein Astloch im Taubenschlag gefüttert, was sie schützen sollte, dass sie im kommenden Jahr nicht vom „Hächt“ (Habicht) geholt würden.

Während die Bäuerin das Haus auskehrte band der Bauer „Bänder“ für die Ernte, mindestens aber drei Strohbander, möglichst schon vor Sonnenaufgang, die er als Schutz gegen Blitz und Feuer an einem Giebelbalken aufhängte.

Viele Fastnachtsbräuche beschäftigten und erfreuten die Menschen im Egerland an diesem Tag. Die größte Attraktion am Faschingsdienstag war der Maskenumzug. Die Burschen waren maskiert und verkleidet, teilweise auch in Frauenkleidern. Einer von ihnen lief als „Läufer“ vor dem Umzug und kündigte ihn an. Danach kam dann der „Hanswurst“ mit einer schwarzen Zipfelmütze, mit einer fünfzüngigen Pritsche versuchte er die Umstehenden zu schlagen oder auch zu streicheln. Danach kam der „Bojaz“, der „Bajazzo“, er hatte nur Spaß und Scherz im Sinn. Danach dann kam der „Bär“, eine besondere Figur, die völlig in Erbsen-, Bohnen- oder Roggenstroh gehüllt war. Diese führte der „Bärenführer“ mit einer knallenden Peitsche, die mit bunten Bändern umwickelt war. Darauf folgten in einer Schar „Jud und Jüdin“, „Türk“, Tiroler, „Mädel und Jäger“, „Schützen“, „Kraxenträger“ und „Fleischhacker“. Der „Schlotfeger“ versuchte mit seiner Leiter Umstehenden auf den Rücken zu steigen, ein „Doktor“ mit einer großen Spritze andere Narren zu kurieren. Zudem gab es natürlich viele Possenreißer, Gaukler und Narren. Das „Garmwei(b“ war eine obligate Figur, mit witzigen Sprüchen und Gesten bot sie „Garm“ (Hefe) zum Verkauf an.

Natürlich wurde im Egerland an Fasching auch viel getanzt. Am Montag war dies den Verheirateten vorbehalten, am Faschingsdienstag gab es einen „Ball“ vor allem für die Jugend. Die „Platzmoad“ („Platzmagd“, Ballkönigin) eröffnete den Tanz im Wirtshaus. Neben viel Spaß und Narretei gab es besondere Tänze, wie den „Pölsterltanz“ und „Besentanz“, den „Korbwalzer“ und den „Kusswalzer“.

Vor Mitternacht begann dann ein besonderer Brauch, in der Planer Gegend hieß er „Schliagl'n“, in anderen Gegenden „die Press“ oder „das Pritschen“ – dabei wurden die Mädchen „verdonnert“, mit einem kleinen Geldbetrag zu helfen, die den Veranstaltern entstandenen Kosten zu decken. Wenn dabei nicht nur der „Schliag'laafgãng“ (die Ausgaben) gedeckt wurden, sondern noch ein Überschuss erzielt wurde, so wurde dieser von den Burschen am nächsten Tag verzehrt oder in Form von Bier vertrunken.

Aschermittwoch – Faschingsbegraben

Mit Beginn der Fastenzeit war der Fasching vorüber. Noch einmal trafen sich an diesem Tag die „Bou(b'm uu Mãi(d)la“ um bei einer groß aufgemachten und spaßhaften Begräbniszeremonie den „Blas'l“ („Blasius“) zu „begraben“. Dies konnte auch mit einer anderen Symbolfigur des Faschings geschehen, wie dem „Bären“ oder einer „Bassgeige“. Der „Blas'l“ wurde in Form einer Strohuppe mit Musik auf einer Bahre oder in einem Trog getragen, zum Dorfteich oder einer anderen Wasserstelle, wo er nach einer lustigen „Grabesrede“ im Wasser versenkt wurde. Andernorts, wie z.B. in Hackenhäuser („Häckahaisa“) bei Marienbad, hatte der Blas'l während der Faschingszeit auf dem Giebel des Wirtshauses gesessen. Am Aschermittwoch wurde er dann von dort heruntergeholt und in einer Prozession zu einem Hang auf eine Wiese getragen, wobei er von einem weiß verkleideten und geschminkten Maskierten – dem Tod – verfolgt wurde. An einer besonderen Stelle wurde der Blas'l dann verbrannt.

Ein großer Tusch der Musikkapelle beendete die Zeremonie. Der Fasching, und nach alten Vorstellungen wohl auch der Winter, waren nun zu Grabe getragen worden.

Dies wurde dann noch einmal im Wirtshaus gefeiert und insbesondere mit Bier begossen, damit somit nun auch „die Gerscht'n g'rat“, also die Gerste gut gerate.